Grünflächen wurden zu Anbauflächen für Obst und Gemüse, das die Bürger ernten dürfen.

ANDERNACH ALS VORBILD

So funktioniert die „Essbare Stadt“

Vor neun Jahren begann die Stadt Andernach mit ihrem Projekt „Die Essbare Stadt“. Es wurde eine Erfolgsgeschichte – nicht nur fürs grüne Stadtbild, sondern auch in gesellschaftlicher Hinsicht. Die Resonanz der Bürger und ihre Achtung vor gärtnerischen Leistungen sind groß. Inzwischen gibt es ähnliche Initiativen in anderen Städten. Wir schauen hinter die Kulissen.

„Wir möchten gerne kopiert werden“, betont Dr. Lutz Kosack. Er ist seit 19 Jahren als Landespfleger bei der Stadtverwaltung Andernach fest angestellt. Andernach ist ein Mittelzentrum und liegt zwischen Koblenz und Bonn direkt am Rhein. Vor acht Jahren kam zu Kosacks Aufgaben im Stadtplanungsamt die sogenannte Essbare Stadt hinzu. Bis heute ist er der Projektleiter des mehrfach ausgezeichneten Leuchtturmprojekts. „Wir verbreiten unsere Ideen und Erkenntnisse ganz bewusst medial, damit andere es nachmachen und von unseren Erfahrungswerten profitieren können“, betont der Diplom-Geoökologe, der darüber hinaus in Teilzeit an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn am Institut für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz forscht. Doch: „Es gibt kein Patentrezept für eine essbare Stadt. Wichtig ist, dass eine Kommune bereit ist, etwas zu wagen, zu experimentieren und vor allem in einen offenen Austausch zu gehen mit ihren Bürgern.“ Das Ganze hat auch soziale und ökonomische Aspekte.

101 TOMATENSORTEN

Alles begann im Jahr 2010, dem Internationalen Jahr der Biodiversität, ausgerufen von der Generalversammlung der Vereinten Nationen mit dem Ziel, Bewusstsein zu schaffen, dass das Wohl des Menschen von biologischer Vielfalt abhängt. Das gab die Initialzündung. Die Stadt Andernach wollte das abstrakte Thema für möglichst alle Bürger greifbar machen. So kam es, dass von der Stadtverwaltung 101 Tomatensorten auf Beeten innerhalb der städtischen Grünflächen gepflanzt wurden. Die Bürger und

1 *Die Gärtner des städtischen Bauhofs bereiten die Beete vor und bepflanzen sie.*

2 *Dr. Lutz Kosack ist Projektleiter, Koordinator und Netzwerker.*

Essbare Stadt Minden

In der Stadt Minden setzt sich seit 2013 der lokale Verein „Essbare Stadt Minden e. V." für mehr gemeinschaftliches Gärtnern nach dem „Pflücken erlaubt"-Prinzip im Stadtgebiet ein. 2017 hat der Verein die Landschaftsgärtnerin Andrea Sperr fest angestellt. Sie beziffert die Gesamtfläche der Pflanzungen der Essbaren Stadt Minden auf etwa 200 m². Hinzu kommen etliche Hochbeete und Kästen, die bepflanzt werden.

„Die Pflege wird zu einem Teil von Mitgliedern des Vereins, von mir als Gartenbaufachkraft sowie von Bürgern und Bürgerinnen der Stadt Minden und Geschäftsleuten übernommen", berichtet Sperr. „Die Städtischen Betriebe unterstützen uns durch Gießen, Erde und Transport der Kästen." Vieles werde auch mit Kooperationen mit anderen Trägern der Stadt sowie mit anderen Vereinen bewerkstelligt. „Bei der Kommunikation mit den Bürgern werden Wünsche, beispielsweise bezüglich der Pflanzen, berücksichtigt. Durch Pflanz- und Kochevents entsteht ein Austausch mit den Einwohnern. Durch Inklusion von allen Menschen wird die gesamte Bevölkerung einbezogen." Informationen: www.essbare-stadt-minden.de

Gäste der Stadt konnten dadurch nicht nur das Gedeihen der Pflanzen und ihre verschiedenen Entwicklungsstadien miterleben, sondern diese Vielfalt auch ernten und kosten. Es ist ganz klar erwünscht, dass die Pflanzungen betreten werden. Und das funktioniert bis heute überraschend gut.

Die Bedeutung der Biodiversität wird seit dem Start der essbaren Stadt jährlich anhand eines ausgewählten Gemüses, quasi als „Mottopflanze", besonders verdeutlicht. 2011 waren es 100 Bohnenarten und -sorten, im Jahr darauf 20 Zwiebelarten und -sorten. 2018 war es Salat, der in all seinen Facetten gezeigt und gegessen wurde, dieses Jahr sind es Kräuter Das Thema Arten- und Sortenvielfalt ist seit dem Start ein wichtiger Grundsatz geblieben.

„Im Kern geht es uns um einen ökopädagogischen Ansatz", erläutert Kosack. Möglichst viel Ertrag ist nicht Ziel des Anbaus, der neben der biologischen Vielfalt weitere Rahmenparameter vorgibt, beispielsweise kein Pestizideinsatz, keine Torfsubstrate etc. Es ist „Urban Gardening" im wahrsten Sinne des Wortes. Der Anglizismus ist hier auch in Ordnung, da Andernach als Essbare Stadt gewissermaßen der deutsche Vorreiter einer internationalen Bewegung ist. Die „Edible Cities" sind zahlreich rund um den Globus verstreut. „Es geht dabei nicht nur um Obst- und Gemüsebau, es geht auch um politische Fragen wie ‚Wem gehört die Stadt?'", verdeutlicht Kosack.

UNBÜROKRATISCHE ZUSAMMENARBEIT ALLER

Die Essbare Stadt in Andernach ist relativ unbürokratisch organisiert. Und das, obwohl es zu den „top down"-Projekten zählt. Das heißt, nicht die Bürger haben sich zu einer Initiative zusammengetan, so wie vielerorts bei Urban-Gardening-Projekten, sondern die Stadtverwaltung wurde selbst aktiv. In der praktischen Umsetzung läuft nach Auskunft von Dr. Lutz Kosack in Andernach viel mit direkter Absprache und auf dem kurzen Dienstweg. Alle wichtigen Akteure aus den beteiligten Ämtern und vom Baubetriebshof sowie die Gärtner der angeschlossenen sozialen Beschäftigungsgesellschaft treffen sich zum wöchentlichen Jour fixe. Mit dabei ist er als Projektleiter und auch der Oberbürgermeister, wenn es dessen Terminplan zulässt. „Dieser Prozess kann auf Außenstehende erschreckend informell wirken. Unsere Essbare Stadt funktioniert aber auch

deshalb so gut, weil die Hierarchien flach sind." Und weil sich ganz unterschiedliche Menschen einbringen, wie eine der Master- und Bachelorarbeiten herausfand, die über die Essbare Stadt verfasst wurden.

Viele Hände packen mit an. Neben den Verantwortlichen in der Verwaltung sowie den Stadtgärtnern stellen die Mitarbeiter der Andernacher Perspektive gGmbH die wichtigsten Akteure dar. Die Gemeinnützige Beschäftigungsgesellschaft setzt ein Team aus Profigärtnern, Langzeitarbeitslosen und Sozialarbeitern ein. Fünf Gartenbau-Profis sind es dort inzwischen, inklusive Meister und Bachelor, und das von Gemüsebau bis GaLaBau.

PERSPEKTIVE GGMBH GIBT BEDEUTSAMEN INPUT

Die Tätigkeiten in den Bereichen und Beeten der Essbaren Stadt sind jedoch nur ein kleiner Teil des Aufgabenspektrums. Auf Basis eines Kooperationsvertrags mit der Stadtverwaltung, den Dr. Lutz Kosack jährlich aushandelt, übernehmen die Perspektive-Mitarbeiter nicht nur den Anbau und die Pflege von Obst und Gemüse, sondern auch vieles andere, was auf den städtischen Freiflächen zu tun ist. Zum Beispiel auch Pflaster- und Erdarbeiten.

Hauptziel neben der fachlich korrekten Erfüllung der Aufgaben ist es, Langzeitarbeitslosen, wie der Name schon sagt, wieder eine Perspektive zu geben, sodass sie zurück in das Erwerbsleben finden. Zum Beispiel arbeitet ein Gärtner mit vier Langzeitarbeitslosen als Pflegeteam in den Grünflächen der Stadt. Die Kraft des Erfolgs, in dem sich das Projekt Essbare Stadt nun sonnen kann, strahlt auch auf die vielen Menschen in der Perspektive gGmbH aus. Ihre Erfolgsquote ist nach Angaben von Kosack ebenfalls hoch.

„Die Essbare Stadt ist bei uns in Andernach zwar ein top-down-Projekt. Jedoch war es ein Prozess von den Anfängen bis heute und war nie streng vorgeplant oder vorgegeben", berichtet Kosack. Auch der Erfolg war nicht als Ziel formuliert und wurde von niemandem so vorhergesehen. Im Rückblick sieht er die Mischung der beteiligten Personen als einen Teil des Erfolgsrezepts an: „Entscheidend sind weniger die Positionen und die Qualifikationen. Es liegt an den Menschen als Persönlichkeiten, etwas Neues durchzusetzen. Aber sie müssen es auch aushalten, wenn mal etwas nicht so klappt." In der Stadtverwaltung seien Amtsleiterinnen und Amtsleiter mit gärtnerischem Hintergrund dabei oder Führungskräfte, die gartenaffin sind. „Das erleichtert sicherlich auch die Zusammenarbeit."

> »Es liegt an den Menschen als Persönlichkeiten, etwas Neues durchzusetzen.«
>
> Dr. Lutz Kosack

Die Gesamtfläche der Nutzbeete mit Obst und Gemüse im Stadtgebiet beträgt inzwischen circa 1 ha. „Das wächst organisch, breitet sich langsam und stetig weiter aus." Es gibt zwar festgelegte Beete und eine relativ konstante Beet-Konzeption mit Fruchtfolgen. Doch werden den Gärtnern

Heidelberg e. V.

Das Landschafts- und Forstamt der Stadt Heidelberg hat nach Auskunft von Volker Schwarz, Abteilungsleiter Grünanlagen, dem Verein „Essbares Heidelberg e. V." per Gestattungsvertrag eine kleinere Grünfläche (Größe circa 250 m²) im Stadtteil Weststadt zur Verfügung gestellt. „Das ‚Projekt' läuft seit etwa drei Jahren und ist aus unserer Sicht erfolgreich", berichtet er. Weitere Informationen gibt es dazu im Internet: https://essbaresheidelberg.wordpress.com. Darüber hinaus werden seit einigen Jahren zwei bis drei städtische Flächen unter der Regie des Landschafts- und Forstamts als Gemüsebeete versuchsweise gestaltet (Größe 200 bis 500 m²). „Sie werden recht erfolgreich unterhalten und von der Bevölkerung gut angenommen", so Schwarz. Derzeit in Vorbereitung sei das Projekt „WandelGarten" von www.transition-heidelberg.org, dem das Amt eine Fläche per Gestattung bereitstellen wird.

FM WEBCODE

www.flaechenmanager.com
Weiterführende Infos zur Essbaren Stadt Andernach und ähnlichen Projekten in anderen Städten finden Sie mit dem Webcode **FM4001** (ins Suchfenster eingeben und auf OK klicken).

Auch Gemüse und Wein können in der Stadt eine Zierde sein.

Freiburg: Programm „Freiburg packt an“

„Freiburg packt an“ ist ein Programm des Garten- und Tiefbauamts der Stadt Freiburg für das bürgerschaftliche Engagement auf öffentlichen Flächen und für die Stadtökologie (siehe Webcode **FM4000**). Seit 2012 werden im Rahmen dieses Programms öffentliche Grünflächen von Bürgern und Bürgerinnen für den Obst- und Gemüseanbau genutzt. „Inzwischen gibt es circa 22 urbane Gärten mit einer Gesamtfläche von über 12 000 m² (Tendenz steigend) mit über 250 engagierten Freiwilligen. Es wurden auch um die 80 Obstbäume gepflanzt, die von Freiwilligen als Paten betreut werden“, berichtet Monika Borodko-Schmidt. Sie ist als Sozialarbeiterin im Garten- und Tiefbauamt für die Betreuung dieses Programms fest angestellt. Bei ihrer Tätigkeit stehen die kommunikativen und pädagogischen Aufgaben sowie die Organisation der Logistik, Öffentlichkeitsarbeit und Beratung im Vordergrund. Engagieren kann sich bei „Freiburg packt an“ jeder: Einzelpersonen, Familien, Gruppen und Schulen. Unter dem Dach von „Freiburg packt an“ ist auch das Thema Bienen angesiedelt sowie die „Geburtsbäume“ (Neugeborene Freiburger Kinder bekommen einen Obstbaum geschenkt). Ebenso gehört ein Veranstaltungsprogramm zum Austausch und zur Fortbildung, zum Beispiel mit Obstbaumschnittkursen und Vorträgen, beispielsweise über „Alte Tomatensorten“. Weitere Informationen: www.freiburg.de/freiburgpacktan

keine detaillierten Bepflanzungspläne vorgegeben. Zusätzlich werden 40 Hochbeete in der Innenstadt den Geschäften und Lokalen, die das möchten, zur Verfügung gestellt. Die Hochbeete werden thematisch passend mit Gemüse und Kräutern zum Abernten bepflanzt. Die Pflege übernehmen die Geschäfte, vor denen sie stehen. Durch die alljährlich wechselnde Mottopflanze ergebe sich ohnehin die Chance, ständig Neues auszuprobieren.

Der Knackpunkt sei hier oft: „Wo bekomme ich die Jungpflanzen von möglichst vielen verschiedenen, auch seltenen und alten Sorten her?“, resümiert Kosack. Hier gilt es, mit Züchtern Kontakt aufzunehmen. Und es entwickeln sich laufend neue Kontakte und das Netzwerk, aus dem die Essbare Stadt im Kern besteht, weitet sich aus. Inzwischen sind auch ein Winzer und ein Imker mit aktiv. „Wir nehmen jegliche Unterstützung an von Menschen, die etwas können und sich engagieren wollen“, betont der Projektleiter.

„BLÜHRÄUME“ FÜR ALLE SCHICHTEN

„Uns geht es darum, Blühräume nicht nur für Pflanzen und Tiere, sondern vor allem für die Menschen zu schaffen, in denen sie sich wohlfühlen, in denen sie sich entfalten – in denen sie eben aufblühen können“, erläutert Achim Hütten, der Oberbürgermeister von Andernach, auf der Website der Stadt. Gemeinsam mit der Perspektive gGmbH habe man auch ein umfangreiches berufsqualifizierendes Angebot gestrickt. So sei die Essbare Stadt wirklich zu einem gesamtstädtischen Konzept geworden, das Menschen jedes Alters und aus allen Bevölkerungsschichten anspricht und mitnimmt.

Das Team der Perspektive bewirtschaftet zudem eine Fläche von 14 ha außerhalb der Stadt als Permakultur. Permakultur ist eine inzwischen international anerkannte extensive landwirtschaftliche Anbaumethode. Das Bio-Gemüse aus diesem Anbau wird zu einem niedrigen Preis an die Bürger verkauft. „So bieten wir Bio auch für Menschen, die es sich sonst eher nicht leisten könnten“, so Kosack.

KOSTENERSPARNIS DURCH WENIGER WECHSELFLOR

Natürlich hat auch die Stadt Andernach nur einen begrenzten finanziellen Etat. Ermöglicht wurden die neuen Gemüsebeete vor allem durch eine Kostenersparnis, die sich durch eine grundsätzliche Neuausrichtung der städtischen Grünanlagen ergab. Viele der bisherigen Beete mit Wechselflor wurden in dauerhafte gemischte Staudenflächen umgewandelt, den Erkenntnissen von Prof. Dr. Cassian Schmidt, Leiter des Schau- und Sichtungsgartens Hermannshof in Weinheim, folgend (www.flaechenmanager.com, Webcode **FM3999**).

Zum Beispiel wurden Wechselbeete in der Stadt und in den Stadtteilen in abwechslungsreiche, vielgestaltige und ästhetisch anspruchsvolle Flächenpflanzungen umgewandelt. Im Bereich des Stadtgrabens und an anderen Stellen wurden Obstgehölze gepflanzt wie Pfirsich, Mispeln und Birnenspaliere. Neue Schulgärten sind entstanden. Nach Beobachtung von Dr. Lutz Kosack wirkt sich die Essbare Stadt auch in den

Kassel: Essbare Stadt e. V. und Urban Gardening

Nach Auskunft von Volker Lange, zuständig für Freiraumplanung im Umwelt- und Gartenamt der Stadt Kassel, setzt sich die Kommune seit etwa 2005 aktiv dafür ein, dass Obstbäume auch in Parkanlagen und nicht nur auf Obstwiesen gepflanzt werden, die von allen Bürgern abgeerntet werden dürfen. „Insofern haben wir den später gegründeten Verein ‚Essbare Stadt e. V.‘ gern dabei unterstützt, weitere Bäume und Sträucher mit essbaren Früchten im öffentlichen Grün zu pflanzen.“ Ebenfalls wären andere Initiativen in Kassel und grundsätzlich alle Bürger und Bürgerinnen willkommen, die sich mit dem Thema Urban Gardening beschäftigen, „weil damit ein wesentlicher und zeitgemäßer Beitrag zur Weiterentwicklung der Freiraumqualität der Stadt geleistet wird.“
Insbesondere in Bezug auf die Streuobstwiesen und das Obst in den Parkanlagen sei die Resonanz in der Bevölkerung äußerst positiv. „Es besteht großes Interesse daran, die Flächen abzuernten und mehr über die Obstsorten und deren Verwendung zu erfahren. Die Flächen werden anders wahrgenommen und positiver beurteilt“, so Lange. Bezüglich des gärtnerischen Fachpersonals sieht er keinen grundlegenden Unterschied bei den Anforderungen. „Nur im kommunikativen Bereich sollten zusätzlich Fähigkeiten vorhanden sein.“ Weitere Informationen: http://essbare-stadt.de/wp/

Hausgärten aus, die nun lebendiger, abwechslungsreicher und mehr nach ökologischen Gesichtspunkten gestaltet werden.

EIN SCHLARAFFENLAND?

Die Rückmeldungen der Bürger fließen selbstverständlich mit ein. „Wir beobachten die Leute: Wie gehen sie mit ihrer Essbaren Stadt um?“ Denn auf ihr Verhalten ist zu reagieren. Beispielsweise hat sich gezeigt, dass der Kartoffelanbau nicht so gut funktioniert, weil Ungeduldige zu früh buddeln mit fatalen Folgen. Bei Salat dagegen geht es tadellos. Ebenfalls zeigte sich Zucchini als sehr praktikabel. Bei den Kräutern wird dagegen Basilikum zu früh abgeerntet und erholt sich dann nicht mehr. Die Bürger werden von den Gärtnern auch angesprochen, wenn sie falsch handeln und dann aufgeklärt. Als positiver Nebeneffekt sei eine viel stärkere Präsenz und Anerkennung der gärtnerischen Arbeit bei der Bevölkerung zu verzeichnen. Plötzlich geraten die Gärtner mit ihrer Arbeit in den Mittelpunkt des Interesses der Bürger.

Aber auch die Natur setzt beim Ernten Grenzen. „Es kommen Busse mit Besuchergruppen, deren Körbe auch nach der Führung leer bleiben.“ Hier herrschen manchmal falsche Vorstellungen in den Köpfen. Der Besucheransturm und damit Erntedruck ist inzwischen sehr stark. 2017 wurden 300 Führungen in der Essbaren Stadt Andernach veranstaltet. Für das Stadtmarketing und die Auslastung von Gastronomie und Hotellerie ist diese Nachfrage natürlich sehr positiv. „Es hat sich auch die Zielgruppe verändert. Wir haben jetzt Gäste, die länger bleiben, meist Naturliebhaber.“ Man darf bei all dem nicht vergessen: Die Essbare Stadt ist in Deutschland noch keine kommunale Pflichtaufgabe. „Natürlich würde es mir auch persönlich gefallen, wenn sich das ändert“, sagt Dr. Lutz Kosack mit einem Augenzwinkern.

Text: Christa Weiß, Ansbach
Bilder: Stadtverwaltung Andernach, Colourbox.de (Tomaten), Yuttasak Sampachan/Shutterstock.com (Salat)

Christa WEISS
ist als Dipl.-Ing. (FH) Landschaftsarchitektur und ausgebildete Journalistin in der Umweltbildung, der Gartenberatung und im Fachjournalismus tätig und schreibt regelmäßig für FLÄCHENMANAGER und DEGA GALABAU.
Kontakt: *textundgarten@gmx.de*

„Essbare“ Freiflächen weiter im Trend

Die öffentlichen und privaten Initiativen für Freiflächen, die dauerhaft mit essbaren Nutz- und Wildpflanzen gestaltet werden, werden immer mehr. Zum Beispiel wurde Anfang Juni 2018 in Waldeck/Kemnath in der Oberpfalz (nordöstliches Bayern) ein „Essbarer Wildpflanzenpark“ eröffnet. Entlang eines 5 km langen Wanderweges wurden 13 „wilde“ Stationen geschaffen. Insgesamt 900 Sträucher und 100 Bäume wurden in einer großen Pflanzaktion mit Helfern vor Ort an den einzelnen Teilflächen eingepflanzt. Neben Baumhainen und Hecken bestehen die verschiedenen Bereiche des Wildpflanzenparks aus Wiesen, Beeren- und Kräutergärten, Streuobstwiesen, Brachflächen und Feuchtgebieten. Weitere Informationen: www.ewilpa.net/parks/waldeck-oberpfalz.